

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 35

Artikel: Mona Lisa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieser Entwurf kommt nach unserem Dafürhalten den Anforderungen des Platzes und gewiß dem Allgemeinempfinden durchaus entgegen. Wir begreifen, begrüßen es deshalb, wenn sich in weiten Kreisen der bestimmte Wunsch regt, die dieser Vorschlag möchte zur endgültigen Ausführung gelangen. Wir sind die Beschenkten; diese dürfen bekanntlich nicht

wählerisch sein; aber in Angelegenheiten von dieser Größe und Bedeutung sollte das Sprichwort vom geschenkten Gaul nicht so ohne weiteres Geltung haben.

Bern, September 1911.

Hermann Röhlsberger.

□ □ Mona Lisa. □ □

Mark Twain erzählt in einer seiner Skizzen, wie der König von Siam den Amerikanern einen weißen Elefanten geschenkt; wie dieser Elefant auf der Reise ins Weiße Haus auf unerklärliche Weise verloren ging, gestohlen wurde; wie ein ganzes Heer von Detektiven in fieberhafter Erregung nach dem Verschwindenen forschte und wie jeder die richtige Spur entdeckt haben wollte, bis man ihn endlich in allernächster Nähe in einem Schuppen auffand, wohin er auf die allernatürlichste Weise gekommen war.

Nicht viel weniger Sensation als jenes fingierte Ereignis im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, erregte das Verschwinden des berühmten Porträts von Meister Leonardo aus dem Louvre in Paris. Die Nachricht hievon durchlief die ganze Welt; man schüttelte die Köpfe: „Wie ist das möglich! Ein unerhört frecher Diebstahl! Ein sinnloser Diebstahl, denn was will der Dieb mit einem Bilde anfangen, das jedermann kennt?“ Inzwischen ist man aber belehrt worden, daß die Echtheit der „Mona Lisa“ des Louvre nicht so sicher steht, daß sie zwei Doppelgängerinnen besitze in Madrid und Paris, die beide für ächt gelten wollen. Dadurch gewinnt der Diebstahl schon mehr Sinn; das Problem der Wiedergewinnung kompliziert sich.

Was liegt nun aber am Bilde selbst und warum ist es so berühmt? Lassen wir hierüber den Herausgeber der „Meisterbilder fürs deutsche Haus“ reden; im Text zur „Mona Lisa von Leonardo da Vinci“ lesen wir:

„Mancher freilich, der dieses Bild im Louvre betrachtet, schüttelt zunächst über die Bewunderung, die man ihm widmet, wohl für sich den Kopf. Was ist denn da viel? Vor einer Brüstung, hinter der sich eine Landschaft breitet, sitzt auf einem Armstuhle eine Dame, augenscheinlich einem Besuch gegenüber, denn ihre Haltung ist kerzengerade aufrecht, wie das für solche Fälle die Höflichkeit damals gebot. So gut wie ihre Schwestern, hat auch sie der Mode ihrer Zeit zuliebe die Stirne sich künstlich hochgemacht, indem sie die Augenbrauen und die vordersten Stirnhaare auszupfte. Die Landschaft dahinter ist sonderbar, das Kolorit ist schön, die Zeichnung auch — nun ja, es ist ein vortreffliches Bildnis, aber so ganz etwas Besonderes ist es doch nicht? Ist es nicht? Spricht unser Beschauer wirklich schon unwillkürlich in Frageform? Es wird wohl so sein, er ist schwankend geworden, denn bei seiner Kritik hat er das Bild längere Zeit auf sich wirken lassen — und so beginnt allmählich sein Zauber. Vom Mund her beginnt er, von den Mundwinkeln her — zuckte es eben nicht ganz, ganz leise darin? Und nun lächelt der Mund, und der linke Mundwinkel anders als der rechte, und nun lächeln die Augen, und ein jedes anders, und nun schimmert ein Liebreiz über die Wangen hin, und vom Gesicht aus über die ganze Gestalt mit ihren feinen beseelten Händen, und nun . . . Ja, nun sitzt Mona Lisa

selbst leibhaftig vor dem Beschauer, sitzt sie vor uns — wir sind's, die bei ihr eingetreten, wir haben sie eben begrüßt, und wir entzücken uns an all ihrer Anmut, wie sie lächelnd unsern Worten lauscht. Stören uns noch jene Sonderbarkeiten, die uns vorhin auffielen? Bewahre, das ist mal heute so Mode, heute, wo wir mit dieser Lächelnden plaudern, wir achten nicht darauf, wir sehens kaum . . . Vierhundert Jahre zwischen Mona Lisa und uns, vierhundert Jahre hat Leonardos Kunst weggeschliffen!“

Dann werden wir noch auf Leonardos Technik aufmerksam gemacht, deren Eigenart in der berühmten „Leifigkeit der Mittel“ gipfelt. Das „in der Beschränkung zeigt sich der Meister“ bewährt durch Leonardos Pinsel sich auch in der Malerei. Unsere Maler der Neuzeit werden sich zweifellos auf diesen Satz zurückbesinnen müssen, wenn sie Allgemeingültigkeit erlangen wollen.

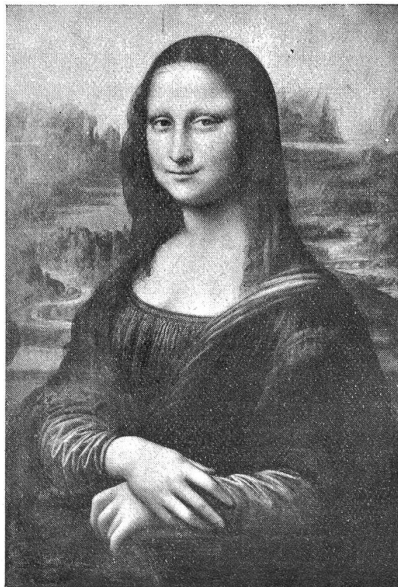
Und nun noch etwas über den Maler der „Gioconda“, so wird das Bildnis der Mona Lisa Gherardini, der Gemahlin des Francesco del Giocondo, auch genannt.

Leonardo da Vinci selbst ist ein Wunder der Natur, wie sein Bild ein Wunder der Kunst ist.

Er lebte von 1452—1519; in Florenz zuerst, dann in Mailand am Hofe des Ludovico Sforza, des Herzogs, der den Schweizern so viel zu schaffen machte, dann im Dienste verschiedenster Herren und Städte, zuletzt in Frankreich.

Er war einer der Renaissance-Menschen, die uns heute noch durch die Universalität und Totalität ihrer Talente zu Bewunderung hinreißen. Er war der universellste von allen, er übertraf selbst den gigantischen Michelangelo. Es hatte als Sänger, als Lautenpieler, als Improvisator nicht seinesgleichen. Mit Vorliebe studierte er sodann alle Zweige des Geniewesens und der Mechanik; Festungsbauten, Anlagen von großen Wasserwerken, die Probleme der Kriegführung scheinen für ihn besondern Reiz gehabt zu haben. Dazu beschäftigten ihn die verschiedensten physikalischen, naturgeschichtlichen und mathematischen Fragen, sowie die Geheimnisse der Akustik und Optik, der Lehre von der Wellenbewegung von Ebbe und Flut, das Hygrometer, die Camera obscura und die Flugmaschine. Seine Kunst führte ihn zum Studium des menschlichen Körpers. In der Anatomie war er ein Bahnbrecher. In 12 Foliobänden werden in Paris seine Schriften aufbewahrt, dazu kommt der Codex Atlanticus in der Ambrosiana in Mailand und anderes auswärts. Sein Lehrbuch der Malerei baut die Kunst auf wissenschaftlicher und praktisch-technischer Grundlage auf. Zu all dem war Leonardo ein Vollmensch auch an Körper und Seele, eine gewinnende Erscheinung mit edlen Umgangsformen, ein Mensch von außerordentlicher Schönheit und Leibeskraft.

Ein merkwürdig unglückliches Geschick aber liegt auf seinen Werken. Wer weiß, ob



Mona Lisa.

seine Gioconda wieder gefunden wird? Viele seiner Werke sind früh schon spurlos verschollen und verschwunden. Andere sind uns bloß in sehr schadhaften Zustände und als Ruinen erhalten, weil der Künstler sich im Drange des Schaffens nicht die Zeit nahm, sie gemäldetechnisch zu vollenden. Einen bemühenden Eindruck macht in dieser Hinsicht das berühmte „Abendmahl“ im Refektorium der Santa Maria delle Grazie in Mailand, dessen Farben so stark abblättern, daß man für seine Erhaltung fürchtet. Auch die „Gioconda“ hatte die

400 Jahre zu spüren bekommen; die warmen Fleischtöne sind verblaßt, Schmelz und Duft des Kolorits haben gelitten.

Wo mag sie heute weilen, die schöne Frau mit dem feinen überlegenen Lächeln! Liegt sie wohl irgendwo versteckt in einem dunklen Gemach? Oder langweilt sie sich vielleicht schon irgendwo in einer Privatgemäldegalerie unter den mit viel Geld, aber wenig Liebe und Geschmac zusammengekauften „berühmten“ Kabinettstücken eines amerikanischen Multimillionärs?



Bundesstadt

— Für das Pferderennen in Bern, das am 8. Oktober stattfinden soll, sind Preise im Betrage von Fr. 7750 ausgesetzt.

— Herr Prof. Dr. Kocher in Bern wurde an der Hundertjahr-Feier der Universität Christiania zum Ehrendoktor ernannt.

— Zum Vorsteher des Knabenwaisenhauses wurde vom Bürgerrat einstimmig Herr Hans Buchmüller, Lehrer am freien Gymnasium, gewählt.

— An das projektierte Gemeindeabsonderungshaus in Bern, das 578,638 Fr. kosten wird, soll der Staat 24,000 Fr. beitragen.

— Am 9. Sept. waren es 25 Jahre seit der Unterzeichnung der Berner Lebereinkunft zum Schutze der Werke für Literatur und Kunst. Der „Börsenverein der deutschen Buchhändler“ gab auf diesen Zeitpunkt eine Denkschrift heraus.

— Kaum ist das Engeschulhaus bezugsfertig, rüsten sich unsere Behörden schon wieder zur Erstellung eines Schulhausneubaues. Da das Gymnasium das Primarschulhaus obere Stadt beansprucht, hat der Stadtrat eine Kommission eingesetzt, die den Bauplanankauf für ein neues Schulhaus vorzubereiten hat.

— Am 18. September soll der neue Rangierbahnhof bei Weiermannshaus eröffnet werden.

— In der offenen Aare ertrank letzten Sonntag ein 13jähriger Knabe Lehmann, der des Schwimmens noch nicht recht mächtig war. Bei der Felsenau konnte er als Leiche dem nassen Grab entrisen werden.

— Am 24. Oktober beginnt die Bern. Musikgesellschaft ihre Wintersaison mit dem 1. Abonnementskonzerte.

— Die städt. Straßenbahnen arbeiten auch in diesem trockenen Sommer gut. Die Einnahmen pro August sind

gegenüber dem Vorjahr um 2—3000 Fr. gestiegen.

— Die städtischen Kadettenkorps verreißen Montag früh zu den Ötner-Kadetten-Manövern, die einen recht hübschen Abschluß fanden. Es fanden sich zu denselben ca. 4000 junge Krieger aus den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau ein.

† **Stadtrat Hans Liechti.**

Mit Hans Liechti vom Fischermätteli ist ein praktischer Mann: mit weitem Blick und ein verdienter Bürger unserer Stadt aus dem Leben geschieden. Er war ein Mann der aus sich selbst etwas zu machen verstanden hat. Vom armen Geißhuben und spätern Wagnergesellen, brachte er es mit großem Fleiß und unermüdlicher Ausdauer zum Meister in seinem Fach und zu einer einflußreichen Stellung.



† **Stadtrat Hans Liechti.**

Vor etwa 30 Jahren erwarb er sich käuflich das große Landgut Fischermätteli, das er lange Jahre hindurch landwirtschaftlich betrieb. Aber er vertraute auf Berns Zukunft und Ausdehnungsbedürfnis und deshalb ließ er in den letzten Jahren auf seinem Gute Wohnhäuser entstehen, die sich nach und nach zu einem ganzen Quar-

tier mehrten. Und sein Unternehmungsgeist hatte sich nicht getäuscht; heute zählt das Fischermätteliquartier mehr als Tausend Einwohner.

Vater Liechti gehörte politisch zur freisinnigen Partei; er war aber gegen Andersgesinnte durchaus loyal und ließ jede Meinung als solche gelten. Dagegen war ihm alles Eluquentum in der Seele zuwieder, denn ein jeder sollte der Allgemeinheit als Ganzes dienen in stiller und ausdauernder Arbeit. Und hierzu gab er ein Beispiel in seiner strengen Rechtllichkeit und Leutseligkeit.

Als der ausgedehnte Holligen-Fischermättelbezirk sich immer energischer dahin verwendete, einen Vertreter im Rat der Stadt Bern zu erhalten, war Hans Liechti der gegebene Vertrauensmann. Vor bald 4 Jahren wurde er in diese Behörde gewählt; er hat hier seinen Mitbürgern vorzügliche Dienste geleistet. Lange Jahre war er auch Mitglied der Handwerker- und Brunnmatt-Schulkommission. Aber sein liebstes Amt war dasjenige eines Kirchgemeinderates, wie er sich oft zu seinen Freunden äußerte. Viel zu früh hat ihm der Tod die Augen und den Mund geschlossen; er hätte bei seinen Jahren, er war kaum 56 Jahre alt, noch viel für seine Mitbürger tun und leisten können, und gewiß hätte er es gern getan. -x-

— Herr Photograph Keller in Bern hat im Auftrage der Firma Kaiser & Cie. ca. 20 interessante Tag- und Nachtaufnahmen vom Brand an der Simmenfluh gemacht. Die Ansichten sind im Schaufenster der Firma Kaiser & Cie. ausgestellt.

— Bürgerhaus Bern. Die Besitzungen Neuengasse 20 und 22 sind nun von der Aktiengesellschaft Bürgerhaus Bern käuflich erworben worden. Mit dem Umbau soll aber erst im Spätjahr 1912 begonnen werden.

— Der Jahresbericht der Erziehungsanstalt Steinhölzli, die pro 1910 im ganzen 34 Böglinge beherbergte, notiert als Hauptgrund des Rechnungsdefizits die Lebensmittelverteuerung.